



Ein Galgo im Refugio des Vereins Tierschutz Spanien. FOTO: ELKE VOGELANG

VON RALF GERAEDTS

# Das Leid der Galgos

Jetzt endet in Spanien die Jagdsaison. Damit kommt die Zeit, in der die iberischen Windhunde zu Tausenden ausgesetzt oder getötet werden. In vielen Ländern gibt es Märsche, um auf das Schicksal der Tiere aufmerksam zu machen. Auch in Köln sind Aktionen geplant.

Ein Vorfall brachte Jenny Jokiel vor gut zehn Jahren zum Tierschutz: Sie erlebte beim Camperurlaub mit Mann und Podenco-Hündin Nelli in Spanien, wie ein Jäger den Verlust von einem halben Dutzend Jagdhunde nach einer Treibjagd-Gesellschaft mit einem Schulterzucken und der Bemerkung „Wir haben ja genug Hunde“ quittierte. „Das zeigte, dass bei der Vermittlung von Hunden Ausschussware eingerechnet ist!“, sagt Jokiel, die eine solche Haltung auch nach Jahren noch nicht nachvollziehen kann. Den Urlaub beendeten sie zu viert – in einem Tierheim wurde Podencorüde Milan adoptiert. Zu Hause beschäftigte sich die Erkratherin dann mit Jagdhunden in Spanien und stieß auf Galgos und den gemeinnützigen Verein Tierschutz Spanien (TSS).

Dieser setzt sich dafür ein, dass die sanftmütigen Galgos Espanol eine zweite Chance auf ein dann glückliches Leben erhalten. Als einziger Verein, der in der spanischen Region Andalusien ein Tierheim unterhält, gelingt es, 180 bis 200 Hunde pro Jahr in die Hände tierliebender Halter in ganz Deutschland, in Österreich und der Schweiz zu vermitteln.

„Fluso“ ist einer dieser Hunde. Der rauhaarige Galgo-Rüde, der heute bei Jenny Jokiel an der Leine läuft, hatte sich bei der Jagd einen Vorderlauf gebrochen. Der Jäger kümmerte sich nicht groß um den Bruch, setzte den Hund weiter ein. Und weil er nicht mehr schnell war, führte die nächste Fahrt in eine Perrera, eine Tötungsstation. Dort entdeckten TSS-Mitglieder den Hund, übernahmen ihn auf eine Pflegestelle und wenig später zog er nach Erkrath um. „Wir haben ihm eine Orthese anfertigen lassen“, berichtet Jokiel. Als später noch Galgo-Hündin „Prana“ einzog, hatte sie noch gelbe Pfoten – Spuren von Chemikalien, in die Galgueros die Läufe der Hunde tunken, um damit die verwundeten Ballen zu desinfizieren und sie widerstandsfähiger zu machen. Nach ihrer Jagdkarriere musste „Prana“ als Gebärmachine herhalten und landete danach ebenfalls in der Tötungsstation.

Während der Jagdsaison von Oktober bis Januar leben viele der Hunde in überfüllten, dunklen Schuppen (Rehalas), und sehen das Tageslicht

nur, wenn der Jäger – Galguero – sie am Wochenende zur Jagd braucht. Die meiste Zeit verbringen die Tiere eingesperrt, angekettet und vernachlässigt, stehen oft in eigenen Exkrementen. Die Vorbereitung der Hunde für die Jagd geschieht unter anderem, indem sie an Fahrzeugen festgebunden werden, hinter denen die Tiere in hohem Tempo herlaufen müssen. Viele Jäger lassen ihre Tiere hungern, um den Jagdtrieb zu steigern.

Spanien hat zwar ein Tierschutzgesetz, ein ziemlich scharfes sogar. Aber das gilt nicht für Nutztiere wie Pferde oder Jagdhunde. Ist ein Hund ein Haustier, genießt er den Tierschutz. Ist derselbe Hund aber Rettungshund, Polizeihund oder

eben Hund eines Jägers, ist er völlig schutzlos. Und Tierschützer, die sich für Galgos und andere misshandelte Rassen einsetzen, leben gefährlich. „Ich habe mir jüngst in Andalusien früh am Morgen das Treffen von Jägern und Hunden vor der Jagd angesehen. Einer der Galgueros drohte, er werde mich erschießen, wenn ich vom Tierschutz sei“, sagt Gudrun Sauter, seit 2009 Vorsitzende von TSS, und ist immer noch betroffen. Von ihren speziellen Erfahrungen und Beobachtungen hat sie Ende Januar beim Galgomarsch in München berichtet und tut dies am Welt-Galgo-Tag auch beim Galgomarsch in Berlin. Weltweit wird in diesen Tagen auf das Schicksal der Jagdhunde hingewiesen.

Das TSS-Tierheim in Villafranca bei Cordoba entstand auf einem ein Hektar großen Gelände. Das „Refugio“ – spanisch für Zuflucht – brauchte von der ersten Idee 2012 bis zum Baubeginn sechs Jahre und weitere drei bis zur Eröffnung im Jahr 2021. Die Einrichtung macht den Verein unabhängig von Vermietern oder Vermietern, gibt die Chance zur eigenen Einflussnahme. Mit Spenden im sechsstelligen Bereich hat TSS mit seinen heute 289 Mitgliedern und den vielen Gönnern und Freunden in den Refugio-Bau investiert. Der Betrieb wird aus Spenden finanziert. Die laufenden Kosten sind nicht ohne. In jedem Jahr werden zwischen 45 und 50 Tonnen Futter benötigt.

Und 15.000 bis 25.000 Euro im Monat erfordert allein die medizinische Betreuung der maximal 150 Hunde, die medizinisch versorgt, gechippt und kastriert werden. Es ist den örtlichen Tierschutzorganisationen zu verdanken, dass die Polizei illegale „Rehalas“ aushebt und gleich Dutzende Hunde in Obhut genommen werden müssen – oft ausgemergelte, paralysierte Tiere oder Hunde, deren Verletzungen erst einmal einer Operation bedürfen.

Zugleich schauen die Tierschützer in den städtischen Tötungsstationen nach Hunden, denen durch Adoption ein neues Leben ermöglicht werden könnte. Dieses Glück hatten auch die Wurfgeschwister Cielo und Denali, die seit einem Jahr

putzmunter im Kreis Mettmann leben – und dort nur die Winterkälte und Regen nicht mögen. Sie waren als Welpen schon in der Pererra abgegeben worden, weil die Besitzer der jungen Hunde überdrüssig geworden waren. Von Woche zu Woche sahen die TSS-Helfer die beiden Whippet-Mischlinge anhand der Zwinger-Nummer näher an die Tötungsspritze rücken. Dann nahmen die Tierschützer die Brüder mit ins Refugio. Es dauerte aber noch fast eineinhalb Jahre, bis ein neues Zuhause für beide gemeinsam gefunden war.

Vor der Rettung überlegt TSS, welches Tier gute Vermittlungschancen haben könnte. Dabei steht von vornherein fest, dass keiner dieser Hunde je in einem deutschen Tierheim landen wird. „Falls ein adoptiertes Tier wieder abgegeben werden muss, kümmern wir uns um eine neue Familie“, betont Sauter. Der Verein achtet auf die gute Versorgung wegen darauf, maximal 150 Hunde im Refugio unterzubringen.

Der TSS hat weitere Pläne. Auf einem noch unbebauten Teil seines Grundstücks soll ein Informationszentrum entstehen, eine Oase, in der über das Leben der Tiere aufgeklärt wird, sagt Sauter. Denn es sei festzustellen, dass viele jüngere Leute von der Jagdtradition nicht viel wissen. Nur Aufklärung hilft, den Tierschutzgedanken in den Vordergrund zu rücken. Es sei auch daran gedacht, Jugendgruppen aufzubauen, um mittel- bis langfristige Umdenken in der Gesellschaft zu erreichen. Die Tierschützer suchen da verstärkt den Dialog.

Und sie sehen erste kleine Erfolge: Immer mehr Menschen werden auf die Missstände aufmerksam. Sie schauen nicht mehr weg, sie wollen die Jäger zur Rechenschaft ziehen. Die Anzahl der ausgesetzten Windhunde, die über die Straßen laufen und dort oft bei Unfällen mit Autos umkommen, ist zwar relativ konstant geblieben. Aber die Anzeigen und Verurteilungen haben stark zugenommen. Immer wieder geben Jäger Hunde, die sie „aussortieren“, bei Tierheimen ab. An die Gesetzesbestimmung, wonach Jäger nur noch fünf Hunde halten dürfen, hält sich allerdings längst nicht jeder. Denn die Jagd ist ein Sport, dem viele Entscheidungsträger frönen. Entsprechend gering ist das Bestreben, hier wirkliche Veränderungen zu forcieren.



Ende Januar 2024 fand vor dem Brandenburger Tor in Berlin ein Galgomarsch statt, um auf das Leid der Tiere aufmerksam zu machen. FOTO: CHRISTOPH SOEDER/DPA

## INFO

### Noch mehr Lesestoff

Weitere ausführliche Artikel erwarten Sie jeden Samstagabend um 20.15 Uhr in der digitalen Sonntagszeitung. Diesmal unter anderem darin:



Der Bonner „Buchladen 46“ gilt als einer der besten Deutschlands. Ein Besuch bei Trend-Verweigerern.

Meteorologe Sven Plöger im Interview über die richtigen Mittel zur Eindämmung des Klimawandels.

Und: Weiche Ziele – Seekabel im Visier von Russland und China.

Den „Sonntag“ gibt es in der App „RP ePaper“ sowie online auf [epaper.rp-online.de](http://epaper.rp-online.de)